

Lexikon  
Geschichtswissenschaft  
Hundert Grundbegriffe

Herausgegeben von  
Stefan Jordan

Philipp Reclam jun. Stuttgart

K

02-1402

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

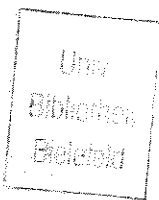
Lexikon Geschichtswissenschaft : hundert Grundbegriffe /  
Hrsg.: Stefan Jordan. – Stuttgart : Reclam, 2002

ISBN 3-15-010503-X

14

GB 077.01

46 G3



140/4105780401

Alle Rechte vorbehalten

© 2002 Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart.

Satz und Druck: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2002

Buchbinderische Verarbeitung: Kösel, Kempten

RECLAM ist eine eingetragene Marke

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

ISBN 3-15-010503-X

www.reclam.de

## Strukturgeschichte

Unter ›S.‹ wurde in den 1950er und frühen 1960er Jahren eine aus sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive hergeleitete historisch-gesamtgesellschaftliche Betrachtungsweise v. a. des modernen ›technisch-industriellen Zeitalters‹ gefordert.

Anfang der 1930er Jahre formierte sich die sog. Volksgeschichte, unter deren Dach die in der dt. Geschichtswissenschaft marginalisierten historischen Teildisziplinen der Landesgeschichte, Mediävistik, Rechtsgeschichte, Agrargeschichte und → Begriffsgeschichte zu neuer Synthese zusammenfanden und sich interdisziplinär v. a. mit ›dt. Soziologie, Volkskunde und Sozialgeographie verbanden. Das ›Volk‹ repräsentierte dabei eine kollektive Kategorie des ›Allgemeinen‹, die es zuvor in der auf → ›Individualität‹ bedachten dt. Geschichtsschreibung (→ Historismus) nicht gegeben hatte. Im historischen Rückblick auf die agrarischen Bevölkerungen in den mittelalterlich-frühneuzeitlichen Landschaften wollte man ein ursprüngliches, durch die Tendenzen des modernen ›Massenzeitalters‹ noch nicht ›zersetztes‹ ›dt. Ethnos‹ finden. Im Nationalsozialismus erfuhr der Begriff rasch eine völkisch-rassistische Radikalisierung. Die Volksgeschichte diente sich dem Regime durch eine demographisch-statistische historische Legitimationsforschung seiner aggressiven Bevölkerungspolitik an.

Nach dem Ende des 2. Weltkriegs formulierten Vertreter dieser Volksgeschichte – v. a. Otto Brunner, Werner Conze und Theodor Schieder – ihren Ansatz um. Unter Berufung auf die Begriffsbildung der → *Annales*-Schule führte Conze die Bezeichnung ›S.‹ in die dt. Diskussion ein (*Die Strukturgeschichte des technisch-industriellen Zeitalters als Aufgabe für Forschung und Unterricht*, 1957). Die S. lehnte sich aber nicht an die *Annales* an, sondern grenzte sich von der frz. Kulturgeschichte ebenso ab wie von der marxistischen Geschichtswissenschaft.

Die S. entstand aus einer demonstrativen Rückkehr der Volkshistoriker in die Tradition des dt. Historismus, den sie zu erweitern und auszubauen trachtete. Dabei schlug man die Ergänzung der konventionellen → Politischen Geschichte durch strukturanalytische Untersuchungen und Darstellungen der wirtschaftlichen und sozialen ›Konditionierungen‹ politischen Handelns vor. Das Interesse und begriffliche Instrumentarium der Geschichte sollte sich den Verhältnissen des durch ›Massendemokratie‹ bestimmten ›technisch-industriellen Zeitalters‹ seit Ende des 18. Jh. zuwenden.

Die S. hielt an dem Anspruch fest, eine geschichtswissenschaftliche Synthese des historisch-gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs zu ermöglichen und insofern Wirtschafts- und → Sozialgeschichte mit Politikgeschichte zu verbinden. Insbesondere Conze und Schieder plädierten für Ausweitung der Sozialgeschichte, interdisziplinären Austausch mit den Sozialwissenschaften, Aufnahme quantifizierender Methoden und statistischer Verfahren, Forcierung älterer volksgeschichtlicher Ansätze sowie behutsame Öffnung gegenüber dem historischen → Vergleich. Der Kontakt zur spezifisch dt. soziologischen Schule Hans Freyers und Gunter Ipsens wurde wiederbelebt. Durch Typenbildung (→ Typus) sollte eine genuin historische Begriffssprache herausgearbeitet werden, die sowohl Zusammenhänge größerer (überstaatlicher) Einheiten zu erfassen erlaubte, als auch die Individualität der historischen Phänomene bewahrte (Theodor Schieder, *Der Typus in der Geschichtswissenschaft*, 1958).

Der Zentralbegriff der Struktur behielt stark formalen Charakter. Da die S. einer genaueren Bezeichnung der Strukturen auswich und präziser Kausalannahmen vermied, wurde ihr Syntheseanspruch nicht eingelöst. Vielmehr kam es zu einer starken Auffächerung historischer Spezialfelder im Bereich v. a. der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Vieles, später der ›kritischen‹ Sozialgeschichte einer jüngeren Historikergeneration zugerechnet, entstand unter dem von Brunner, Conze und Schieder personell zusammengehaltenen

Dach der S.: Die Anfänge einer Sozialgeschichte der Arbeiterschaft, der historischen Urbanisierungsforschung, der Unternehmensgeschichte, der Regionalgeschichte und der Begriffsgeschichte sind eigentlich Teileinlösungen des strukturgeschichtlichen Programms. Auch institutionell erlangte die S. eine wichtige Position in der dt. Geschichtswissenschaft: So ging die Gründung des einflussreichen *Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte* auf Conze zurück.

In der jüngeren Sozialgeschichte, v. a. in ihrer sich als → Historische Sozialwissenschaft definierenden Strömung, in der marxistische und weberianische Einflüsse stärker waren und man zentrale Anregungen von den sozialhistorisch orientierten Emigranten in den USA bezog, geriet die S. rasch in die Kritik. Man akzeptierte sie nur als strukturanalytische Grundlage, über die man durch verschärfte Kritik des Historismus, durch Aufwertung der sozialökonomischen Analyse, durch eine ideologiekritische Wendung und durch den Entwurf einer ›politischen Sozialgeschichte‹ deutlich hinausstrebte. Im Sprachgebrauch verschliff sich die Bedeutung von S. auf eine vage Bezeichnung für strukturorientierte, quantifizierende Grundlagenanalysen. Im ideologiekritisch gewendeten Strukturbegriff, der ›Struktur‹ als restriktiven Handlungsspielraum dem Akteur gegenüberstellt, hat sich die kategoriale Tradition der S. jedoch erhalten.

Thomas Welskopp

Theodor Schieder: *Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung*. München/Wien 1965.

Jürgen Kocka: *Sozialgeschichte. Begriff – Entwicklung – Probleme*. Göttingen 1977.

Willi Oberkrome: *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*. Göttingen 1993.

Sebastian Conrad: *Auf der Suche nach der verlorenen Na-*

*tion. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan 1945–1960*. Göttingen 1999.

Jin-Sung Chun: *Das Bild der Moderne in der Nachkriegszeit. Die westdeutsche Strukturgeschichte im Spannungsfeld von Modernitätskritik und wissenschaftlicher Innovation 1948–1962*. München 2000.

## Subjekt, historisches

Von entscheidender Bedeutung für die Spezifik des historischen Denkens sind die mit ihm verbundenen Annahmen, wer als S. und Akteur historischer → Entwicklungen zu gelten hat.

Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkt die Entwicklung der neueren → Geschichtswissenschaft, zeigt sie sich wesentlich durch eine Abfolge konkurrierender S.-Begriffe geprägt. Die Epoche des → Historismus war gekennzeichnet durch einen emphatischen Begriff des Individuums, der es nahe legte, historischen Wandel (→ Kontinuität) am Leitfaden weltgeschichtlicher – i. d. R. männlicher und politisch einflussreicher – Persönlichkeiten zu rekonstruieren, in deren Handeln der Geist einer Epoche in seiner reinsten Form zum Ausdruck kam. Die politische → Biographie wurde zu dem historiographischen Genre, das dieser S.-Konzeption auf kongeniale Weise entsprach. Johann Gustav Droysens *Geschichte Alexanders des Großen* (1833) oder die zahlreichen Biographien Otto von Bismarcks sind Beispiele für dieses historische Verständnis des S. als Repräsentant einer ›Idee‹ (→ Ideengeschichte).

Sowohl die marxistische, als auch die an Max Weber orientierte sozialgeschichtliche Kritik des Historismus entzündeten sich nicht zuletzt an dieser Vorstellung des historischen S. Zum einen erweiterte sich mit ihnen das soziale Spektrum geschichtlicher Handlungsakteure, denen auch